Oberland in Oberschlesien.



Oberland in Oberschlesien.

Auf Grund eigener
Berichterstattung bearbeitet vom
Verlag „Die Deutschen Baumeister"
München.

Zu beziehen durch die

J. Lindauersche Univers.-Buchhandlung
in München.

Oberland in Oberschlesien.

Vorgeschichte.

Im Osten des deutschen Reiches, da wo die Oder ihr Silberband windet durch feldfruchtgesegnete Gaue, vorüberzieht an wohlgepflegten, prächtigen Forsten, dort, wo in der Erde Schoß unermeßliche Schätze an Eisen und Kohle ruhen, da wohnt ein Volk von edler, treuer Gesinnung, ein Volk kerndeutsch bis in die Knochen.

Wer einst dies herrliche Land reisend durchstreifte, dem offenbarte sich, mit welch unermüdlichem Fleiße die Bewohner Oberschlesiens geschafft haben.

Saubere, gutunterhaltene Straßen führen allüberall durchs Land, reizende, geschmackvoll angelegte Städte und Dörfer begrüßen den Wanderer und, wenn er sich dem Osten und Südosten dieses Landes nähert, zeugen rauchende Schlote und emsig arbeitende Fördertürme von der durch deutsche Arbeitskraft, deutsches Organisationstalent und deutsches Können hoch entwickelten Industrie. Ein höchst zweckmäßig ausgebautes Eisenbahnnetz läßt Stunde um Stunde die Ackerbau- und Industrieerzeugnisse dieses Landes in alle Welt hinausrollen.

Es ist das Urbild deutscher, aufstrebender Entwicklung.

Wer aber die Ostgrenze dieses Landes überschreitet und ins polnische Gebiet kommt, der findet das erfreuliche Bild mit einem Schlage völlig verändert. Schlechte Straßen, verlotterte Wirtschaft, Trägheit und Faulheit der Be-

wohner, kurz, das Gegenteil des deutschen Schlesierlandes.

Unter dem Protektorate des habgierigen Frankreich streckte nun der polnische Adler seine Fänge aus nach diesem herrlichen Lande.

Erst ward's versucht, mit Bestechung das Land vom deutschen Reiche abtrünnig zu machen; gleißende Versprechungen, fantastische Verheißungen geeint mit französischem und polnischem Gelde, sollten die Heimattreuen verlocken zum Abfall vom Mutterlande.

Dies tückische Ansinnen zerbrach an der felsenfesten Treue des schlesischen Volkes. Da sann der schlaue Fuchs auf neue List.

Das Abstimmungsergebnis hatte gegen ihn gesprochen, nun wurde es mit brutaler Gewalt versucht, den deutschen Arbeiter, den deutschen Unternehmer, den deutschen Bauern ins polnische Sklavenjoch zu spannen, auf daß ihr Fleiß die polnischen Faulpelze ernähre und erhalte.

Was das wackere Volk im Schlesierlande mit seiner Hände Fleiß geschaffen hatte, das sollte polnischer Habgier als Diebsbeute verfallen.

Trotz aller Bedrohungen in Wort und Tat haben die Oberschlesier die Treue dem Reiche gehalten, haben mutig vor aller Welt ihr Deutschtum bekannt. Ihre Treue ward ihre Not. Monatelang haben polnische Banden unter müßigem Zusehen der französisch geleiteten Abstimmungspolizei die Deutschen Oberschlesiens bestohlen und beraubt, haben die Männer verschleppt, die Frauen geschändet und die Kinder ihrer Eltern beraubt.

Zum dritten Male in immer verstärktem Maße hatten die Horden Korfantys die Lande heimgesucht. Mord und Totschlag scheuten die losgelassenen Verbrecher nicht, wenn es galt, die Verteidiger von Hab und Gut oder offene Bekenner der deutschen Gesinnung aus dem Wege zu räumen. Brutalster Terror war der interalliierten Kommission, die



Zimmer des Lehrers von Alt-Cosel

damit eine ungeheuere, jedem Deutschen unerträglich erscheinende Verantwortung auf sich lud, kein Grund, die wehrlosen und geknechteten Deutschen in ihrem Daseinsrechte zu schützen. Deutscher Michel, vergiß das nicht!

Bestialische Grausamkeit, die sich auslöste in gräßlichen Verstümmelungen der armen Opfer, war ein alltägliches Bekundungsmittel polnischer Gesinnung geworden.

Wie Hohn mußte es den armen Oberschlesiern geklungen haben, wenn sie hörten, daß allüberall im Reiche Protestkundgebungen stattfanden, Appelle losgelassen wurden an Recht, Menschlichkeit und Weltgewissen, daß aber all dieser marktschreierischen Redeflut die befreiende, rettende Tat nicht folgte.

Wo blieb der Aufruf, der elementar hätte hervorbrechen müssen aus der Mitte des Volkes, zum Schutze der deutschen Brüder und Schwestern, zur Verteidigung deutschen Bodens, zur Wahrung deutscher Ehre?

Das Weltgewissen versagte, das deutsche Gewissen versagte auch.

Oberlands Aufruf.

Ein Kreis von Freunden trug schwer an deutschem Leide, seit in den Novembertagen des Jahres 1918 das deutsche Volk mit seinem stolzen Heere niedergebrochen war, seit die habgierigen, länderhungrigen Machthaber Schmach auf Schmach unserem armen Vaterlande aufgezwungen haben, ihr Schmerz aber war kein Klagen und Jammern, er straffte ihren Willen, mit ihrer Tat dem Volk, dem Vaterlande zu helfen in seiner Not.

Von Schlesien kam immer neue Kunde von der Vergewaltigung der deutschen Brüder, von Raub und Plünderung, von diebischer Gier und Habsucht, von Mord und Totschlag. „Deutsches Land, deutsche Volksgenossen in höchster Not!" Das ist das Sturmsignal für echte deutsche

Männer, in deren Brust noch deutsche Ehre, deutscher Gemeinsinn eine untilgbare Wohnstätte haben.

Ungeachtet aller politischen Schwierigkeiten, all der vielen zu erwartenden Hindernisse, aller Anfeindung zum Trotz, die deutschem Geiste hemmend entgegen treten wollten, trotz all der guten Mahnungen und Warnungen aus dem Munde der Pseudopatrioten, die ihre Angst oder persönliche, ehrgeizkranke Wünsche hinter politischen Erwägungen zu verstecken suchten, ohne Rücksicht auf finanzielle Nöte, allein beseelt von deutschem Mut, deutschem Geiste und deutscher Ehre, trat die Treuschar des Oberland am 9. Mai 1921 zusammen. Rettung des Volkes in Not war die Triebkraft ihrer Tat.

Keiner fragte, was bekomme ich dafür, keiner kümmerte sich um Unterstützung und Versicherung, sie alle beseelte der eine Gedanke: Wenn das Vaterland in Not ist, hat keiner das Recht, an sein eigenes Ich zu denken.

Unsagbar schwer war es dem deutschen Empfinden der wackeren, kampfbereiten Schar, verstohlen, gleichsam auf Schleichwegen, ausziehen zu müssen, das Bekenntnis zu tatkräftigem Deutschtum vor den eigenen verblendeten Volksgenossen verbergen zu müssen. Die Notwendigkeit, das gesteckte Ziel zu erreichen, gebot die Unterwerfung unter die Auswirkung undeutschester Art.

Wie ein Blitz, erhaben über die Gegenwirkung menschlicher Kraft, durcheilte der Geist der kleinen Freundesschar die Gaue Bayerns, ohne von der lauten Werbetrommel geworben zu sein, nur gerufen von der machtvollen Stimme des deutschen Herzens, strömten sie herbei und Oberschlesien war ihr Ziel.

Am 11. Mai 1921 abends ½8 Uhr marschierte der erste Trupp Oberländer im strammen Gleichschritt, lauter junge, kräftige Burschen, leuchtenden Auges in dem Städtchen Neustadt in Oberschlesien ein, das als Sammelplatz Oberlands gewählt war.



Oberland

Es war später Abend, als Quartier in den Kasernen bezogen wurde. Aber da war keiner, der nach der 26stündigen Eisenbahnfahrt nach Ruhe verlangte, ungesäumt hub emsigste Arbeit an. Und durch das Städtchen ging ein Raunen und Tuscheln: Gott sei Dank, die Bayern sind da!

Klein war ja ihre Schar, aber der eherne Wille, der auf den Gesichtern aller lag, das tatkräftige Zupacken, der schneidige Ruck, der ihre Bewegungen führte, ihre prächtigen Gestalten straffte, gab der bedrängten, verängstigten Bevölkerung grenzenloses Vertrauen. Unter diesen Männern sah man keinen Abenteurer, es durfte keiner kommen, der nicht im Leben durch redliche Arbeit dem Volke genützt hatte, es war nicht der Geist der Söldner oder von Rowdies, für die Oberschlesien eine Verdienstquelle war oder zur Befriedigung einer Rauflust diente.

Schon in den Nachtstunden kamen Oberschlesier, um sich den bayerischen Helfern anzuschließen. Noch in der Nacht wurde in Neustadt und Umgebung durch rasch hergestellte Aufrufe die Aufforderung, mit gegen den Feind zu ziehen, übermittelt. Waffen galt's zu beschaffen, die Leute militärisch zu gliedern, aber trotz aller Behelfsmäßigkeit, trotz aller Schwierigkeit ging die ungeheuere Arbeit flott von statten, jeder suchte das Beispiel des anderen durch die eigene Leistung zu überbieten. Es war ein erhebendes Bild zu sehen, wie hier durch deutsche Regsamkeit, durch die Begeisterung, wie sie nur in echten deutschen Herzen aufflammen kann, in kürzester Zeit fast aus dem Nichts eine Mustertruppe geschaffen ward."

Jeder Zug aus der Heimat brachte neue Freiwillige, sie wurden dem Stamm angegliedert, die Schar wuchs und wuchs.

Aus ganz Deutschland kamen sie herbeigeeilt und immer fester wurzelte in den Herzen der alten Oberländler der unerschütterliche Glaube, daß unser deutsches Vaterland

nie und nimmer untergehen könne, solange es noch Männer, bereit zu jedem selbstlosen Opfer für Volk und Vaterland, zu den Seinen zählen darf.

Soweit nicht organisatorische Arbeit die Mithilfe aller erforderte, war, die Zeit genutzt, das Kriegshandwerk nach fast dreijähriger Pause zu üben, das Ganze zu einer vollwertigen Truppe zusammenzuschweißen.

Wer scherte sich um Ruhe und Erholung, man war ja zur Arbeit, zu schwerster Arbeit gekommen. Und jeder fragte nur, wann geht's denn endlich los.

Am 12. 5. konnte mit der Aufstellung des II. und schon am 14. 5. mit der des III. Bataillons begonnen werden.

In drei Tagen war eine Truppe erstanden, mit der der Führer alles wagen konnte. Also vorwärts! Zur Tat!

Das Abstimmungsgebiet bis zum Einrücken Oberlands.

Die einheimische Bevölkerung war größtenteils bereits in einen apathischen, gleichgültigen Zustand gekommen, nachdem sie durch die ständigen Unruhen vollständig zermürbt und aufgerieben, sich vom Reiche völlig verlassen sah.

Erschüttert durch jahrelanges Ränkespiel der interalliierten Besatzung, konnten die aus Flüchtlingen und Einwohnern bestehenden Selbstschutzorganisationen auf die Dauer den von einem übermächtigen Gegner geführten Angriffen nicht mehr standhalten. Siegeshoffnung und Siegeswillen waren getötet.

Es war die höchste Zeit gewesen, daß den Bedrängten kräftige Hilfe kam, sollten sie nicht völlig erliegen; denn der Pole hatte geplant, mit starken Kräften über die Oder zu gehen, was die Zerschlagung des schwachen Selbstschutzschleiers unbedingt zur Folge gehabt hätte.

Damit wäre der westlich der Oder gelegene Teil des Abstimmungsgebietes rettungslos den polnischen Horden preisgegeben gewesen, damit wäre der Weg nach Mittelschlesien und Breslau den Polen freigestanden.

Wie allseitig anerkannt wurde, hat die Entsendung von Oberland im letzten Augenblick einen allgemeinen Zusammenbruch der deutschen Sache in Oberschlesien gerettet. Am 17. 5. erfolgte der Aufbruch zum Marsch ins Abstimmungsgebiet. Unter den jauchzenden Klängen eines schneidigen Militärmarsches und mit fliegenden Fahnen verließen die Bataillone das Städtchen Neustadt, von begeisterten Zurufen der Bevölkerung begleitet. Bilder vom Ausmarsch in den Augusttagen 1914 traten in die Erinnerung, siegessichere Ruhe lag über den fortziehenden Marschkolonnen, aus denen die Weise eines kampffrohen Soldatenliedes emporstieg. Wucht und Kraft strotzte aus Marschschritt und Haltung der ausziehenden Befreier.

Schon zwei Tage später, am 19. 5., ward der Einsatz der Gruppe Oberland im Raume von Krappitz zum Gegenstoß gegen die unaufhörlichen Angriffe der Polen auf Gogolin beschlossen. In der Nacht vom 19./20. wurden die Bataillone auf Steinwagen der Eisenbahn verladen.

Eine gespenstische Schar im Mondenscheine, wie wenn nächtlicherweile stahlbehelmte, aus den Gräbern Frankreichs aufgestiegene Helden zum Kampf gegen den räuberischen Polen zögen, rollte mit fliegenden Fahnen dem Feind entgegen. Wie aus Erz gegossen, standen sie auf den offenen Wagen und doch pulste loderndes, junges Leben, bereit sich zu opfern für Volk und Vaterland, durch diese schweigende Schar.

Der Zug hält, eine Brücke war gesprengt, das erste Zeichen des Kriegsgebietes. Die Truppen passieren zu Fuß den Fluß. Drüben wird ein neuer Zug zusammengestellt und in den Morgenstunden ist Krappitz erreicht.

Das Feuer der Begeisterung bei den wackeren Mannen ist bis zu hellstem Flammenschlag entfacht, der Pole beabsichtigt die Oder zu überschreiten, dem mußte zuvorgekommen werden, keine Zeit ist zu verlieren, also los!

Am 20. 5. wird im Gelände mit den Führern der Gegenangriff besprochen und die Angriffsziele den einzelnen Bataillonen zugewiesen.

Die ersten Kämpfe.

Punkt 12 Uhr in der Nacht vom 20./21. marschierten die auf dem Marktplatz in Krappitz aufgestellten Bataillone in die rabendunkle Nacht ab. Als sie — ein schaurig-schönes Bild — auf der Brücke von Krappitz die Oder überschritten, sang nur der Wind ein brausend Marschlied zum Gleichtakt der Schritte, zum Flattern der wehenden Fahnen, zum dumpfen Rollen und Hufgeklapper, das von den Gefechtsbagagen her erscholl. Aus der Ferne peitschte mit langen Zwischenräumen da und dort ein polnischer Gewehrschuß in die Nacht, der dumpfe, einförmige Ton der marschierenden Truppen erhöhte nur die Spannung der Ruhe vor dem Sturm.

Um 1 Uhr erfolgte die Bereitstellung zum Angriff in und bei Gogolin.

Die alten Feldzügler, die diese unbeschreibliche, letzte Stunde schon so und so oft mal in den Schützengräben Frankreichs und Rußlands durchlebt hatten, harrten in ruhiger Gelassenheit des Angriffsbefehls, des Augenblicks, da ihr Herz, das in den letzten drei Jahren immer und immer schweigen mußte, wenn Feindes Niedertracht Schlag um Schlag gegen das deutsche Vaterland geführt hatte, wieder jauchzend klopfen durfte zu mannhafter, urdeutscher Kampfestat.

Die Jungen, die vor ihrer Feuertaufe standen, waren voll Erwartung, was die kommende Stunde bringen werde.

So mancher trug zum ersten Male Stahlhelm und Gewehr, hatte den Tod noch nicht durch die Reihen der Schlacht schreitend, seine Ernte halten sehen, aber trotzdem, keiner hat ihn gefürchtet, den unbekannten Begleiter. Auch ihre Herzen waren erfüllt vom Opfer- und Treugelöbnis für ihr Vaterland.

Arbeiter und Bauern, Studenten und Handwerker standen in Reih und Glied, alle waren sie deutsche Brüder. Und der Glaube an ihr Vaterland lag wie eine heilige Weihe im ersten Morgenlichte auf ihrem Antlitz.

Punkt 2 Uhr 30 Min. stürmten die Stoßtrupps des I. Bataillons gegen Strebinow, die des II. und III. Bataillons gegen die Kalköfen von Gogolin und die Sturmabteilung Heintz gegen die Sprentschützer Höhen vor. Artillerie war keine vorhanden, die den Angriff gegen die stark ausgebauten Stellungen der Polen hätte vorbereiten und unterstützen können. Heftiges Feuer empfing die vorrückenden Stoßtrupps und die dicht nachfolgenden Schützenlinien. Auf deutscher Seite fiel kein Schuß, schon nach 15 Minuten war Strebinow, dessen Verteidigung Franzosen leiteten, in Hand des Bataillons Oestreicher.

Die Kompagnien Kanzler, Diebitsch, Widmann und Gaßner stürmten nun unaufhaltsam, vor allem den rechten Nachbarn unterstützend vor und nahmen: Neuhof, Höhe 209 und Sakrau.

Das II. Bataillon nahm von Süden, das III. Bataillon vom Westen vorgehend die Kalköfen von Gogolin im Kampf, die Sturmabteilung Heintz erreichte zur selben Zeit durch geschicktes Vorgehen die Sprentschützer Höhen.

Gegen die hiedurch gewonnene Linie setzte der Pole einen starken Gegenstoß vom Annaberg herunter an. Mit eiserner Ruhe wehren die kriegserprobten Feldgrauen diesen weit überlegenen Gegenangriff ab, die ersten Wellen brachen in dem ruhigen, wohlgezielten Feuer der Oberländer zusammen, der Rest flutete vor der ehernen Mauer erfolglos

zurück. Der Angriffsgeist der deutschen Truppen nützte die Schlappe des Gegners aus und ließ sie gleich bis an den Fuß des Annaberges vorstoßen. Die Orte Jeschona und Dombrowka wurden vom Bataillon Oestreicher gestürmt, das II. Bataillon Finsterlin war bis vor Oleschka vorgestoßen, Dallnie wurde von der tapferen Kompagnie von Eicke, die sich freiwillig dem Angriffe angeschlossen hatte, Niederellguth, Oberellguth und Niewke vom Bataillon Siebringhaus und der Sturmabteilung Heintz genommen.

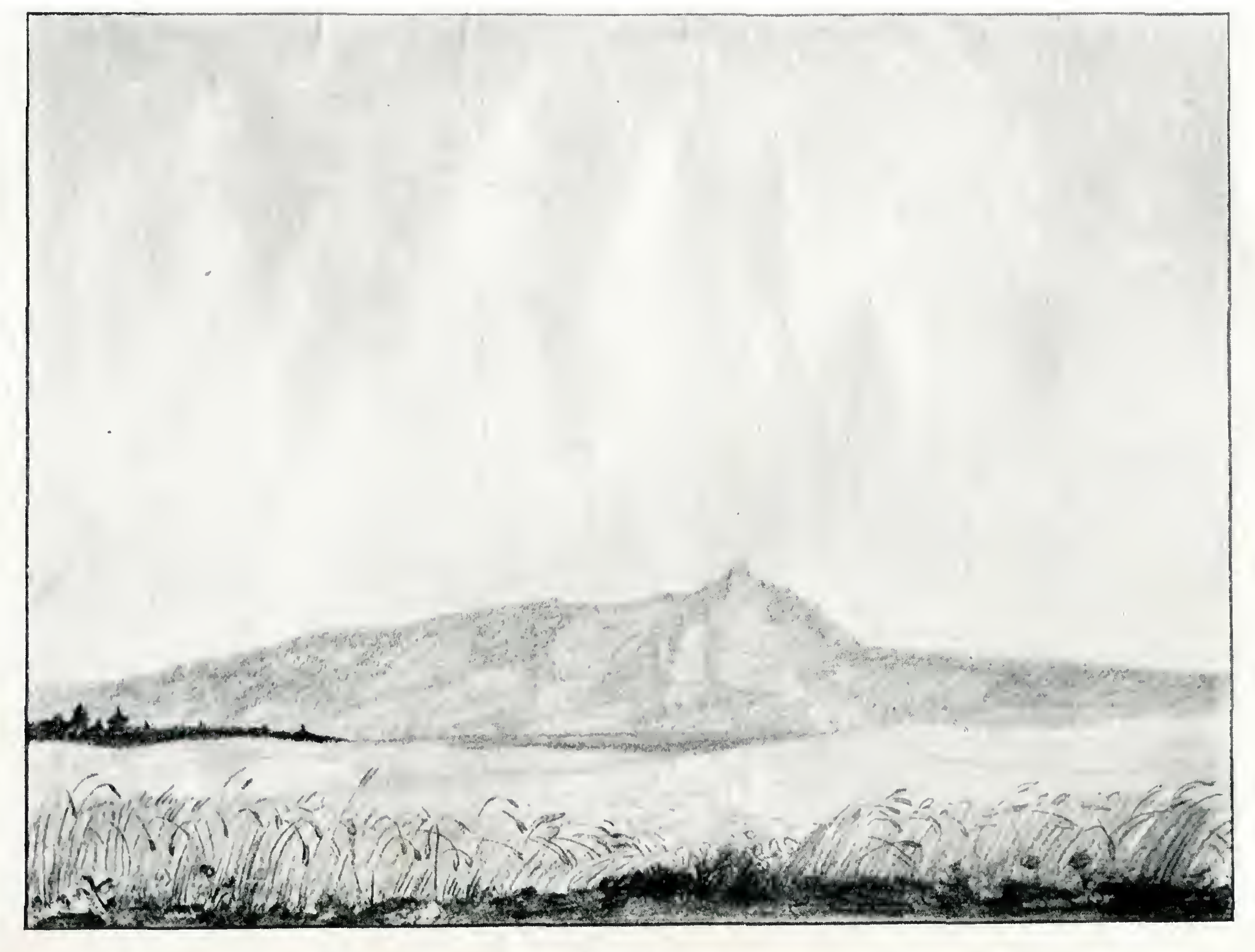
Ein Angriff auf den Annaberg selbst, der als höchste Erhebung Oberschlesiens als imposante, steil aufsteigende Silhouette das Land weithin beherrscht, war für aussichtslos und zu verlustreich gehalten worden.

Im ersten Abschnitt des Gefechtes hatten die Bataillone ihre Gefechtsaufgaben in glänzender Weise gelöst, die Gefechtshandlungen spielten sich mustergültig, wie auf dem Exerzierplatze, ab, die Stoßkraft der Truppe schien jedem, auch weit überlegenem Widerstande gewachsen, der Geist der Leute war über jedes Lob erhaben.

Es war ein herrlicher Wettstreit der einzelnen Abteilungen um das schönste Siegesreis. Die Leistungen einzelner, die Taten von Patrouillen und Kompagnien übertrafen jegliche Erwartung. Die Entschlußfreudigkeit der Führer und das blitzschnelle Reagieren aller Formationen auf taktische Befehle hatte der Gefechtsleitung ein starkes Uebergewicht gegen die ungeheuere Ueberzahl und weitaus bessere Bewaffnung der Polen in die Hand gegeben.

Die Truppen drängten vorwärts, vor ihnen lag der Annaberg, der Schlüsselpunkt der gegnerischen Stellung, den Polen ein ähnliches Symbol wie den Franzosen im Weltkrieg die Lorettohöhe, an deren Besitz sie alles gaben,, für die sie kein Blutopfer scheuten.

Die Gefechtsleitung entschloß sich zum Angriff auf den Annaberg, die Truppen wurden zum Angriff gruppiert.



Annaberg

Zur Brechung des hartnäckigen Widerstandes, den das Bataillon Finsterlin bei Oleschka gefunden hatte, wurden zwei bei Sakrau stehen gebliebene Geschütze im schärfsten Eilmarsch herangeholt.

Ob die Höhe 310, die sogenannten Ellguther Steinberge, besetzt war oder nicht, war unbekannt. Infanterie, die im Marsche war, nicht erreichbar. Daher ritt der Korpsstab unter Führung des Kommandeurs, Major Horadam, zur Erkundung auf die Höhe, das aus einem Karabiner und vier Revolvern eröffnete Feuer durch die Offiziere des Stabes vertrieb die letzten Polen. Der Stab selbst bildete die Infanteriesicherung für die auffahrende Batterie. Ein Bild war's, das die Leistungen der Kanoniere auf den Spicherer Höhen weit übertraf. Es war eine helle Freude zu sehen, wie Offiziere und Mannschaften der Batterie, mit allen Kräften in den Speichen liegend, in kurzer Zeit die beiden Geschütze den äußerst steilen Berghang hinauf gehoben und geschoben haben. In vorbildlicher Zusammenarbeit hatten die niemals vorher zusammengeschulten Bedienungen raschest das Feuer eröffnet, um die bedrängten Kameraden vor Oleschka zu unterstützen. In offener Feldstellung, 1200 Meter vor dem Feinde, waren sie aufgefahren, die Wirkung des Feuers aus nächster Nähe war vernichtend, die artilleristische Erfassung der Polen im Rücken war von verheerendem, moralischem Einfluß. Etwa 1000 Meter seitlich der Artilleriestellung stand eine polnische Batterie, die nach Eröffnung des deutschen Feuers das Hasenpanier ergriff. Um 11 Uhr sollte der Angriff auf den Annaberg beginnen, Oleschka mußte genommen werden.

Da umging der Kommandeur des II. Bataillons mit acht Mann den Gegner und stieß über Oberoleschka gegen die Ostseite des Dorfes vor, der Unterstab des Bataillons, auf Rädern und ohne Waffen, gleichfalls nur wenige Mann, wurde im Norden angesetzt, als von Süden und

Westen die beiden vor Oleschka liegenden Kompagnien zum Sturm antraten. Oleschka fiel, ein heiß erkämpfter Sieg über den sich verzweifelt wehrenden Gegner, war erfochten.

Indessen marschierten und formierten sich die übrigen Bataillone.

Die Erstürmung des Annaberges.

Punkt 11 Uhr begann der Angriff gegen den Annaberg. Die deutsche Zange hatte ihn umfaßt. Von Südwesten griff das Bataillon Finsterlin an, Bataillon Oestreicher mit den erbeuteten Haubitzen von Westen, Bataillon Siebringhaus und Kompagnie von Eicke von Nordwesten, Sturmabteilung Heintz von Nordosten.

Punkt 12 Uhr erreichten die Spitzen des Bataillons Oesterreicher mit dem Korpsstab den Ostrand des großen Wissokaforstes. Die Kirchturmspitze des Klosters ragte gerade noch über die Wölbung des Berghanges heraus, äußerste Spannung zum letzten Kampf erfüllte alle, die dies packende Bild erschauten: Dort war das Ziel.

Das Bataillon Oestreicher entwickelte, die erbeuteten Geschütze sandten erste, eherne, deutsche Grüße nach Annaberg. Der letzte Sturm, den steilen Hang hinan, begann.

12 Uhr 10 erscholl von drei Seiten ein begeistertes Hurra, der Annaberg war in deutscher Hand. Was unmöglich schien, die braven Oberländer haben's geschafft. Wie hat da das Herz der Wackeren in stolzem Siegesjubel geschlagen, als der Pole vor der durchschlagenden Kraft des deutschen Angriffsgeistes die ragende Höhe räumte und als aus dem Kirchturm des Klosters die schwarz-weiß-rote Fahne jubelnd deutschen Sieg verkündete, **den ersten deutschen Sieg seit den schmählichen Novembertagen von 1918.**

Deutschem Geist und deutschem Wollen ist nichts unerreichbar. Das möge unserem eigenen Volke ein Trost sein, dem blinden Haß all unserer Feinde aber mag es bedeutungsvolle Warnung werden.

Wo die deutschen Befreier deutsche Dörfer dem frechen Eindringling entrissen hatten, wurden sie mit stürmischem Jubel begrüßt, leuchtende Augen sagten ihnen herzlichen Dank für die wackere Tat, Glockengeläute kündete weihevoll von deutscher Helden edler Treue und segnete die Toten, die ihr Herzblut gaben für des Volkes Freiheit, für des Vaterlandes Ehre, tröstete die Verwundeten in ihren Schmerzen, die sie freudig und klaglos ertrugen. Deutscher Mut und deutsches Blut haben den Ehrenschild des Volkes wieder reingewaschen von Schmach und Schande — am Tage von Annaberg.

Die feindliche Front war zerschlagen, die Verbände zersprengt, der Pole fand nicht mehr die Kraft zum Gegenstoß. Die Truppen waren seit 15 Stunden im Gefecht gestanden, hatten im Kampfe teilweise barfuß bis zu 30 Kilometer Marschleistung hinter sich, nun galt es noch dem zurückgebliebenen südlichen und nördlichen Nachbarn vorwärts zu helfen.

Ein glänzender Beweis, daß nicht die Zahl der Soldaten, nicht die Menge der Maschinengewehre und Kanonen, sondern der Geist der Truppe den Sieg entscheidet, war erbracht, wenn man bedenkt, daß Teile von Oberland mit nur fünf Patronen ins Gefecht gegangen waren, daß einige Gruppen sogar ohne Gewehr ihren Mann im Kampfe gestellt haben, daß das ganze Häuflein noch keine tausend Mann zählte, daß die Mehrzahl der Kompagnien keine Maschinengewehre hatte und daß die gesamte Artillerie aus zwei erbeuteten Geschützen bestand. Für Feldküchen und Trains gab's weder Leute noch Wagen noch Pferde, die Intendantur bestand aus einem Mann

und der brummte den ganzen Tag in seinen Bart hinein, daß er den Intendanten machen mußte.

Ein prächtiges Beispiel des Geistes, der Führer und Truppe beseelte, gab der Kompagnieführer Diebitsch, als er vor Oleschka einen Bauchschuß erhielt. Er holte sich seinen stellvertretenden Kompagnieführer, erklärte ihm die Lage, gab ihm Anweisungen und vertraute ihm die Sorge für seine Kompagnie an. Erst dann ließ er sich vom Kampfplatz tragen.

Am Abend wurden Quartiere bezogen, das III. Bataillon wurde nach Wissoka gelegt, das I. Bataillon blieb im Dorfe Annaberg, das II. hatte sich am Ende des Kampfes noch Zyrowa als Unterkunft geholt.

Da taute die vom Schreck erstarrte Rede der Bewohner wieder auf, und was sie erzählten, schien unglaublich in seiner barbarischen Roheit und tierischen Gemeinheit. Wäre nicht allerorten die Klage die gleiche gewesen, die von Mord und Totschlag, von Raub und Plünderung sprach, und hätten nicht die aufgefundenen, gräßlich verstümmelten Leichen, die frischen Gräber und der Anblick der vandalisch verwüsteten und ausgeplünderten Schlösser und Hütten für die Wahrheit der Gerüchte gezeugt, man hätte nicht glauben mögen, daß es Menschen gibt, die fähig sind, solch blinden Hasses, solch schändlicher Untat.

Armes Oberschlesien, dem heute noch übermächtiges Feindesdiktat diese Horden, Banditen und Räuber als widerrechtliche Herren aufzwingt! Nie und nimmer dürfen Deutsche vergessen, was das geeinigte Frankreich und Polen in der deutschen Ostmark sich ins Schuldbuch schrieben, ein loderndes Schandmal ist's für deutsche Schwäche und Schmach, was Oberschlesien, hilflos und im Stiche gelassen, erdulden mußte, aber auch ein Ehrenmal deutscher Treue war der Tag von Annaberg, das Edelweiß am Kragen der Oberländer ist ein Ehrenzeichen geworden.

Nachdem noch Feldwachen und Sicherungen aufgestellt

waren, sanken die stark übermüdeten Kämpfer in tiefen, wohlverdienten Schlaf.

Flankenstoß östlich Leschnitz.

Der Verlust des Annaberges schmerzte den Polen militärisch und moralisch, denn einerseits war er der Schlüsselpunkt der ganzen Stellung, andererseits galt er als das Wahrzeichen Oberschlesiens. Der Pole, aufgestachelt und unterstützt von den Franzosen, wollte ihn mit allen Mitteln wieder nehmen.

Er führte unabläßig Reserven aus ganz Oberschlesien heran, brachte Artillerie aller Kaliber und sogar Minenwerfer in Stellung. Neu eingetroffene Truppen des Gegners fühlten langsam wieder vor. Zum Angriff waren weit überlegene Kräfte zusammengezogen, so lagen z. B. in Olschowa zwei Bataillone mit 16 Maschinengewehren, in Klutschau hatte sich der Feind in der gleichen Stärke bereit gestellt, aus Salesche sollte ein ganzes Regiment zum Einsatz kommen, in Lichinia waren vier Kompagnien eingerückt.

Am 23. 5. griff der Pole mit starken Kräften den südlichen Nachbarabschnitt an und drang langsam, aber sicher vorwärts bis unmittelbar vor den Ostrand vor Leschitz. Da galt es für Oberland, dem bedrängten Nachbarn zu helfen.

Mit eiserner Ruhe, mit kaltem Blute ließen die Oberländer den Polen soweit vorrücken, bis er genügend seine rechte Flanke entblößt hatte.

Da war der Augenblick gekommen; die Oberlandreserve (Bataillon Oestreicher) stieß ihm vernichtend in die Flanke. Wie auf dem Exerzierplatz entfaltete das Bataillon zum Gefecht, entwickelte und erschien überraschend in Flanke und Rücken des Gegners. In kurzem Ansturm wurde Lichinia, Salesche, Klutschau genommen, das Ba-

taillon Finsterlin nützte gewandt diesen Flankenstoß aus und nahm den Polen Johannishof, Olschowa und Dollna. Viel Gerät und Tote ließ der Feind zurück.

Den härtesten Kampf hatte das II. Bataillon vor Olschowa zu bestehen. Glutheiß brannte die Sonne vom Firmamente nieder, wie vor einem Gewitter mehrte sich die Spannung vor dem Sturme. Mit lautem Hurra brachen die Oberländer aus ihrer Stellung vor. Als die wackeren Truppen vor den Ortsrand gekommen waren, schlug ihnen ein vernichtender Geschoßhagel entgegen, der Tod ging mähend durch die Reihen der Angreifer. Die dritte Kompagnie war bis an den Ostrand gekommen, als der Führer, Leutnant Lüdemann, durch einen Armschuß zu Boden geworfen wurde. Ungeachtet der Verwundung, feuerte er mit begeisterten Worten seine Getreuen zum Standhalten gegen den überlegenen Gegner an. „Kameraden haltet die Stellung, geht nicht zurück!" beschwor er sie, da traf eine Kugel sein Herz, mit der letzten Kraft seiner Stimme ruft er seiner Kompagnie noch zu: „Haltet dem Vaterlande die Treue, wie ich sie gehalten habe bis zum Tode!" Den Treuschwur zu seiner Fahne hat er gehalten, ein Held war gefallen.

Nach zähem Ausharren wurde die nunmehr führerlose Kompagnie von dem übermächtig gegenstoßenden Polen zurückgedrängt. Das kleine Häuflein des II. Bataillons schmolz immer mehr zusammen, eine Unterstützung durch andere Truppen stand nicht zur Verfügung.

Da schwenkten die Polen plötzlich schwarz-weiß-rote Fähnchen und gaben zu verstehen, daß sie heimattreue Oberschlesier seien. Als unsere Truppen sich ihnen näherten, empfing sie auf 50 Meter Entfernung ein überaus mächtiges Maschinengewehrfeuer, aber sie hielten aus, sie wichen nicht.

Da faßte der Kommandeur des Bataillons seine letzten Männer zusammen, die Schreiber, die Fahrer der Ge-

fechtsbagage wurden mit den Gewehren der Verwundeten ausgerüstet, ja selbst Verwundete schlossen sich dem letzten Aufgebot der unverzagten Schar an und unter Führung ihres Kommandeurs ging's mit Handgranaten dem überlegenen Feinde entgegen. Nach zähestem Nahkampfe standen ganze 67 Mann des Bataillons Finsterlin am Ortsrande als stolze Sieger, die beiden polnischen Bataillone stoben in wilder Flucht davon.

Die Verluste der Polen vor der Front Oberlands waren ungeheuere. Die eigenen Verluste im Vergleich zu den äußerst schweren Kämpfen und dem Einsatz der Truppen bis zum letzten Mann waren erträglich.

Die Orte Salesche, Lichinia, Poppitz, Oberhof, Klutschau mußten am nächsten Tage auf Befehl der Oberleitung wieder geräumt werden. Nicht Schwäche, sondern Klugheit geboten den schweren Schritt — es war ja ein glänzender, deutscher Sieg.

Auch an diesem Ehrentage Oberlands war Führung und Truppe über jegliche Kritik erhaben, nur der Draufgängergeist der Leute, die Begeisterung für die deutsche Sache, der Haß auf die bestialisch hausenden, raubgierigen Polen konnten solch unerhörte Leistungen hervorbringen, wie sie dieser Tag bei den prächtigen jungen Deutschen gesehen hat.

Gewaltsame Erkundung gegen Kalinow-Schimischow.

Noch wollten die Franzosen und Polen den Gedanken der Wiedereroberung des Annaberges nicht begraben. Mit Lastautos, mit Bahnen schafften sie neue Truppen heran, versuchten, jene Punkte durch Handstreich zu nehmen, die

für den Annaberg als Ausgangsstellung von Bedeutung waren. Dem konnte nicht ruhig zugesehen werden. Oberland entschloß sich, auf den von den Polen für den 28. 5. gegen Niewke geplanten Vorstoß mit einem Gegenstoß zu antworten und Klarheit über die polnischen Angriffsvorbereitungen zu bekommen.

Am 28. 5. um 1 Uhr nachts begann der polnische Angriff. Schon um 2 Uhr waren die Oberländer zum Gegenstoß formiert. Die Kompagnien Scheffel, Eicke und Springer vom Bataillon Siebringhaus machten den Hauptstoß auf Kalinow-Bahnhof Schimischow, in der westlichen Flanke stieß die Sturmabteilung Heintz energisch aus Sprentschütz vor, in der östlichen Flanke stießen die Kompagnien Kolm und Schwenninger vom Bataillon Finsterlin gegen Rosniontau-Ruinenberg und verlegten somit den polnischen Reserven den Weg von Groß-Strehlitz zum Hauptkampfplatz Kalinow. Die starken polnischen Kräfte bei Kalinow, Schimischow und Rosniontau wurden zerschlagen und viel Gerät erbeutet.

Punkt 7 Uhr wurde das Gefecht abgebrochen und alles ging in die Ausgangsstellung zurück.

Zum ersten Male war an diesem Tage die durch Erbeutung auf zwei Batterien angewachsene Artillerie unter ihrem Führer, Hauptmann Mulzer, voll zum Einsatz gekommen, sie leistete bei der Feuervorbereitung des Gegenstoßes den angreifenden Oberländern wertvolle Dienste.

Einen besonders schweren Tag hatte die 3. Kompagnie Springer des Bataillons Siebringhaus vor Kalinow gehabt. Ihr Angriffsziel war der Ostrand des Ortes, 200 Meter vor den ersten Häusern kam sie in ein vernichtendes Feuer polnischer Maschinengewehre, die unter den Angreifern furchtbare Ernte hielten. Bis die Kompagnie sich bis an den Ortsrand vorgearbeitet hatte, waren die sämtlichen sechs Offiziere der Kompagnie gefallen.



Der Fahnenträger von Kalinow.

Der Führer, der mit sieben Mann 200 Meter vor seiner Kompagnie lag, traf auf etwa 150 aus dem Dorfe fliehende Polen, mehrere schwere Schüsse aus nächster Entfernung machten seinem heldenhaften Leben ein Ende. In den letzten Zügen erstattete er dem Stabschef auf dessen Befragen noch die Meldung: „Meine Kompagnie hat ihre Sache geschafft, jetzt kann ich sterben". Stolz und Jubel lag auf seinen Zügen, sein Mund schwieg, ein tapferes Herz war gebrochen.

Ohne Führer stürmte die Kompagnie weiter, in schwerem verlustreichen Nahkampfe nimmt sie die Ortschaft.

Der junge, nur 17 Jahre alte Fahnenträger erhält bei den ersten Häusern fast gleichzeitig Halsschuß und Herzschuß, er sinkt nieder, die Fahne entfällt seiner Hand. Als sein Bataillonskommandeur sich zu ihm niederbeugt, bittet er ihn: „Sagen Sie meinem Vater, er war deutscher Offizier, sein Sohn ist gefallen, er hat die Fahne des Bataillons getragen und hat sie nicht aus der Hand gegeben, solange er lebte". Dann richtet er sich nochmal mit letzter Kraft auf und ruft seinen Kameraden zu: „Meine Fahne will ich haben, meine Fahne!" Vorübereilende, die er fragt, ob der Sieg erzwungen sei, reichen ihm die Fahne, die so manche Kugelspur zeigt, er preßt sie krampfhaft an die Brust, ein seliges Lächeln liegt auf dem Antlitz des jungen, toten Helden, über den sich die schwarz-weiß-roten Farben entfaltend gebreitet haben.

Schwer war an diesem Tage der Kampf um Rosniontau und dem westlich davon liegenden Ruinenberg, von dem aus vernichtendes Feuer gegen die in Rosniontau eingedrungenen Kämpfer kam. Da sammelte der Bataillonsführer von Finsterlin seine Schar und pirschte sich an der Spitze seiner Kompagnien unter gewandter Ausnützung des Geländes an den Ruinenberg heran. Ueberraschender Einsatz der Maschinengewehre und ein aus eigenem Ent-

schlusse vom Stoßtruppführer Rothmeier der Kompagnie Kolm angesetzter Flankenangriff ersparte dem Angreifer schwere Verluste. Als der Fahnenträger dieser Kompagnie auf der Spitze des erstürmten Berges die Fahne aufgepflanzt hatte, brach er, von einer feindlichen Kugel getroffen, nieder.

Der völlig geschlagene Feind zog sich unter die schützenden Fittiche der interalliierten Abstimmungskommission und ihrer Truppen in Groß-Strehlitz — Franzosen lagen dort — zurück.

Der Pole konnte sich als frecher Eindringling, aber Franzosengünstling solch ein Manöver leisten, der Deutsche, der sein eigen Land gegen die polnische Diebesbrut schützen wollte, galt als Friedensstörer.

Unter diesen Verhältnissen war es ein schwerer Entschluß für den Führer der kämpfenden Truppe, Stellungen aufzugeben, die in heißem Kampfe, mit dem Blute der Kameraden erstritten waren, schwer erkämpfte Ortschaften ohne militärische Notwendigkeit dem geschlagenen Feinde zu überlassen. Aber der wahre Soldat gehorcht bedingungslos, am Abend waren die Truppen auf die alten Linien zurückgegangen.

Drei polnische Regimenter standen drüben, fünf schwache deutsche Kompagnien haben sie vernichtend geschlagen.

Der Angriffsversuch des Polen gegen die Nordwestseite des Annaberges war fehlgeschlagen, nun versuchte er es noch am gleichen Tage von der südöstlichen Flanke aus Salesche und Lichinia heraus, sich der Vorstellungen um den Annaberg zu bemächtigen, aber auch dieses Unternehmen mißlang. In einem Gegenstoß nahmen der Tiroler-Sturmzug, die Kompagnien Diebitsch und Kreiselmeyer durch schneidiges Zupacken Lichinia. Mit starken Kräften wollte es der Pole zurückerobern, wurde aber mit empfindlichen Verlusten, teils im Nahkampf, abgeschlagen.


Erinnerung an Lichinia 3.VI.1921

Die Sichtung der Beute des Tages ergab, daß die Polen vielfach deutsches Material, das den Franzosen in Deutschlands schmachvollster Zeit abgeliefert war, in Benützung hatten. Nunmehr war das erfreulich; denn dadurch war es möglich geworden, die noch immer mangelhaften Bestände an Waffen und Ausrüstungsgegenständen einigermaßen aufzufüllen, wenn auch die Bekleidung und das Schuhwerk der Offiziere und Mannschaften noch keinen Schimmer von Feldmarschmäßigkeit aufwies. Jedoch, nicht Kleider machen Leute, sondern das Herz.

Die Gefangenenaussagen bestätigten übereinstimmend die Vermutung, daß reguläre polnische Truppen, vor allem Hallersoldaten, am Kampfe teilgenommen hatten, daß aber auch Franzosen den kämpfenden Polen weitgehende Hilfe boten.

Unter den Gefangenen war mancher treudeutsche Oberschlesier, der mit Waffengewalt und Bedrohung zum Kampfe gegen seine Brüder gezwungen worden war. Ein Teil derselben trat sofort in die Reihen Oberlands ein.

Flankenstoß auf Slawentzitz. Eroberung von Kandrzin.

Besonders seit dem 31. Mai hatte der Pole mit ständigen Angriffen eingesetzt; unter stärkster Mitwirkung von Artillerie leichten und schweren Kalibers, Minen- und Granatwerfern, hat er erfolglos versucht, den Annaberg und den Brückenkopf Krappitz zurückzuerobern, wobei sich Franzosen am Kampfe beteiligten, wie Gefangenenaussagen und die artilleristische Taktik klar erwiesen. Der Kampf wurde von Seiten der Polen mit größter Hartnäckigkeit geführt, die Angriffe einer vielfachen, polnischen Uebermacht brachen im wohlgezielten Feuer der wackeren

Verteidiger zusammen. Um die dauernden Verwüstungen deutschen Landes zu beenden und die gequälte Bevölkerung zu befreien, deren Hilferufen sich auch die schlesischen Gewerkschaftsführer angeschlossen hatten, mußte endlich einmal ein empfindlicher Schlag unternommen werden.

Am 4. 6. früh durchbrachen das Bataillon von Finsterlin, die Sturmabteilung Heintz und das Bataillon Gogolin die feindlichen Stellungen bei Salesche und Poppitz. Dem weichenden Feind rückte die Radfahrabteilung von Richthofen auf die Fersen und nahm schon eine halbe Stunde später das weit hinter der Front liegende und kerndeutsche Slaventzitz, nachdem ihr der Korpsstab im Auto führend voranfuhr.

Immer wieder hatte der Pole, dessen Gros auf dem Rückzuge war, versucht sich zu stellen, wich jedoch dem Nahkampfe aus. Seine moralische Widerstandskraft war durch das ungestüme Vordringen der deutschen Truppen völlig gebrochen.

Während die Truppen vorne fochten, bauten rückwärts die Unterstützungen und Reserven in vorbildlicher Schnelligkeit die von den Polen gesprengten Brücken. Auch die große Straßenbrücke in Slaventzitz war zerstört. Die eingerückten Truppen ergaben sich nicht der Siegesfreude, sondern begannen unverzüglich eine neue Brücke zu bauen, die die Grundlage für die Verteidigung und für weiteres Vorstoßen war.

Ein leuchtendes Beispiel treuester Pflichterfüllung gab vor der Brücke in Slaventzitz Leutnant Spahn, der im schwersten Maschinengewehrfeuer, nachdem auf ca. 180 Meter die gesamte Bedienung abgeschossen war, sein Geschütz allein bediente.

Da die südlichen Nachbarabteilungen bei Czissowa nicht vorwärts kamen, stieß das Bataillon Oestreicher entlang dem Klodnitzkanal dem Feind in den Rücken. Es sollten



Brücke von Slawentzitz

sämtliche Klodnitzbrücken genommen werden von Slawentzitz bis nach Cosel-Oderhafen, und so der Gegner eingekreist werden.

Bei glühender Sonnenhitze führte die Sturmfahne Oestreicher nach den Kampfleistungen des Morgens diesen Gewaltmarsch durch und stürmte der Reihe nach die Brücken von Lenartowitz, Kuschnitzka, Kandrzin, Klodnitz und Cosel-Oderhafen, und schloß durch den Anschluß an den Oderschutz den Ring um die Polen.

Fast jeder dieser Kämpfe um die einzelnen Brücken, für den jeweils nur geringe Kräfte zur Verfügung standen, war eine ganz hervorragende Leistung.

Die marschierende Kolonne kam aus dem Walde von Miesce heraus, als etwa 800 Meter vor ihnen die Brücke von Lenartowitz lag. Der Ort war noch besetzt, die Kolonne rückte weiter. Hauptmann Römer und Hauptmann Oestreicher galoppierten zur Erkundung voraus, die überraschte Brückenbesatzung floh schleunigst über die Brücke und zog sich zusammen mit den Polen in Lenartowitz, in den südlich des Ortes gelegenen Forst zurück. Die Brücke war somit in deutscher Hand.

Die Brücke von Kuschnitzka sollte durch die Kompagnie Gaßner genommen werden. Auf Schleichwegen pirschte sie sich an den Ort heran, stürmte die Ortschaft und die Brücke nach Kandrzin. Polen, die im Forst Neiße umgangen waren und über die eben von den Deutschen gestürmte Brücke entfliehen wollten, versuchten einen Angriff gegen die schwache Besatzung. Doch die Kompagnie Gaßner hatte kehrt gemacht, wehrte den Angriff ab und jagte die Polen in den Kessel zurück.

Nach diesem Erfolge rückte die Kompagnie zum Teil weiter, der Führer pirscht sich mit 16 Mann auf Schleichwegen an die Brücke von Kandrzin. Es gelingt ihm die polnischen Postierungen überall getrennt zu überfallen und

sich mit seinen 16 Mann der ganzen Stadt Kandrzin zu bemächtigen.

Alle Gegenangriffe von südlich und nördlich der Klodnitz, die zum Teil mit großen Massen geführt wurden, wurden von diesem an Zahl schwachen Häuflein blutig abgeschlagen. 4000 Polen waren eingeschlossen. Ihre verzweifelten Gegenangriffe in dichten Kolonnen bei einbrechender Dämmerung gegen die Eisenbahnbrücken bei Kandrzin und die Brücke von Lenartowitz werden mit selten blutigen Verlusten für den Angreifer vom Bataillon Oestreicher abgewiesen.

Um 6 Uhr abends wurde der Tiroler-Sturmzug des Oberland bei der Eisenbahnbrücke von Kandrzin eingesetzt. Von Süden griff ein Panzerzug, gefolgt von starken, polnischen Infanteriekräften, an, um den Eingeschlossenen Entlastung zu bringen und den Eisenring zu durchbrechen. Gleichzeitig kamen von Norden an die Brücke heran entlang der Bahnstrecke dichte Haufen der eingeschlossenen Polen, um den Durchbruch zu versuchen. Kaltblütigkeit und Gefechtsgewandtheit der Tiroler schickte den Feind mit ungewöhnlich schweren Verlusten wieder zurück, den einen nach Norden, den anderen nach Süden.

Die Kompagnie Kreiselmeyer und die Radfahrerkompagnie v. Richthofen hatten sich entlang dem Bahndamm unter Führung des Hauptmanns Oestreicher von Kandrzin nach Kosel-Oderhafen vorgeschoben. Ermüdet von den andauernden Gefechten, von der drückenden Hitze und dem langen Marsche, strebte die wackere Schar unter schweren Kämpfen ihrem Angriffsziele zu. Nach allen Seiten ausgeschickte Patrouillen fanden überall Feinde. Aber sie brachen sich Bahn. Um 6 Uhr 30 abends wurde der Feind bei Klodnitz aus seiner letzten Stellung geworfen, der Ring war geschlossen.

Die ganze Nacht verging für die Besatzung des Klodnitz-Kanales mit Kampf nach beiden Fronten, gegen die

Kirche von Alt-Cosel



Kirche von Alt-Cosel

Durchbruchsversuche der Eingekreisten, gegen die Entsetzungsversuche der südlich der Klodnitz stehenden Truppen. Aber die Brücken blieben sämtlich in deutscher Hand. Neben den blutigen Verlusten, die der Gegner erlitt, war der Haupterfolg: Die Siegeszuversicht der Korfantytruppen war gebrochen; teils in stiller, teils auch in offener Meuterei verflüchtigten sich die Polen aus ihren Verbänden.

Jetzt endlich begann sich die Entente daran zu erinnern, daß eigentlich sie das Hoheitsrecht und somit die Pflicht zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Oberschlesien habe. Nachdem keine brauchbare polnische Truppe mehr den Deutschen gegenübergestellt werden konnte, schob sich ein Schleier von Ententetruppen vor die ins Hinterland sich verlaufenden polnischen Banden.

Da das weitere militärische Eingreifen die Lage in Oberschlesien nicht mehr verbessern konnte, kehrten die Oberländer zu ihrer zivilen Arbeit zurück.

Mancher Nörgler und Krittler wußte da und dort etwas auszusetzen, entwickelte haarklein, wie das und jenes hätte besser gemacht werden können; ihnen sei entgegengehalten: Im Anfang war die Tat, und nie und nimmer das Wort. Manch einer hat aus gekränktem Ehrgeiz oder sonst einem niedrigen Instinkt heraus die braven Oberländer zu schmähen versucht. Am Edelsinn der Wackeren prallt jeglicher Anwurf ab, der Dank der Oberschlesier und aller echten Deutschen ist den Befreiern des geknechteten Landes gewiß.

Herzlichst gedachten die Oberländer der freundlichen Aufnahme und der jubelnden Dankbarkeit, die Oberland überall in Oberschlesien bei allen ernsthaften Deutschen, Arbeitern und Bürgern, Bauern und Städtern, gefunden hat.

Sie alle ahnten, daß hier kein Putschistenverein, keine Horde von Rowdies, keine für Privatinteressen bezahlte

Söldlinge sich zusammengeschlossen hatten, sondern Leute, die eine gemeinsame Idee, ein tiefes sittliches Wollen einte.

Keine Cliquenwirtschaft herrschte in ihren Reihen, weder Titel noch Rang noch die Größe des Geldbeutels be-
sinnung. Keiner stand auf einem Posten, den er nicht mit
fähigte zum Führer, sondern ganz allein Leistung und Ge-
Leib und Seele bis aufs Letzte hätte ausfüllen können.

Dankbar und mit Stolz gedenken die Oberländer auch ihrer Führer, des Generals von Hülsen und des Obersten von Magnis.

Die Leistungen Oberlands in Oberschlesien haben gezeigt, was deutscher Geist und deutsche Kraft zu schaffen vermögen. Ein Volk, das solche Männer noch zu den Seinen zählt, kann und wird nicht untergehen und es muß der Tag kommen, an dem sich das ganze deutsche Volk wie ein Mann erhebt und nach dem Vorbilde Oberlands trotz aller Entwaffnungsknebelung, trotz aller militärischen Einschnürungen und wirtschaftlichen Drosselung aufsteht, um zu kämpfen für deutsche Freiheit und für deutsche Ehre!



Von den Polen zerstörte Brücke
Cosel-Oderhafen O.-Schl.

Inhalt.

Verzeichnis der Bilder.